

von zwei Beichtstühlen und den Bildern über denselben, S. 95—102 vom Deckengemälde im Langhaus, bis S. 116 von den Seitenkapellen, bis S. 126 von der Kanzel und deren Gegenstück „Prophet Ezechiel“ (beide abgebildet). S. 127 wird uns das wunderbar reiche „Chorgitter mit Madonna und Kreuzaltar“ gezeigt; bis S. 146 wird das Querhaus mit seinen sechs Altären beschrieben, dann „das Deckengemälde in der Vierungskuppel“. S. 151 sehen wir das reichstgeschnitzte Chorgestühl, das S. 150—156 beschrieben wird; auf den folgenden Seiten lernen wir die Deckengemälde im Unter- und Oberchor kennen und S. 159 den Hochaltar im klaren Bilde und im Texte. Dann folgen die Grabdenkmäler und drei Reliquien (diese auch wieder in Abbildungen). S. 175 beginnt die Beschreibung der Galerien (über den Nebenaltarkapellen) und deren Deckengemälde, S. 177 die der Orgel und der Deckengemälde über derselben. Von S. 180 werden mehrere „hervorragende Musiker und Komponisten des Klosters Zwieselten und deren Werke“ aufgezählt. Von S. 185 an wird gehandelt von der „Schutzherrschaft und Reichsunmittelbarkeit des Klosters“, vom „Klostergebiet und dessen Verwaltung“, von S. 189 von der betrübenden „Durchführung der Säkularisation“, von S. 192 über den großen „Kirchenschatz vom Jahre 1803“. S. 195—197 folgt einiges über „Lebensschicksale der ausgewiesenen Ordensleute und „des letzten Abtes von Zwieselten“. S. 198 steht ein rührendes Schlusswort. Als „Anhang“ folgt eine „Chronik“, welche vom „alten und neuen Münster“ handelt und den Bau des letzteren Jahr für Jahr schildert; 1738 wurde in einem Kapitel der Neubau beschlossen und in zwölf Jahren aufgeführt; dessen Einrichtung und Ausschmückung zog sich bis 1761 hin. Die letzten drei Seiten bieten das „Inhaltsverzeichnis“.

Nach Lesung des mit staunenswerten Fleiß geschriebenen Buches muß man gestehen, daß man in dieser Kirche in der Tat eines „Führers“ bedürfe; ohne einen solchen würde man kaum die Hälfte des sinnreichen Bildwerkes verstehen. Den Pfarrlingen und allen Nichtstudierten ist vorsichtig Rechnung getragen, indem alle lateinischen Inschriften auch in deutscher Übersetzung wiedergegeben sind. Auch ist sehr zu loben, daß der Beschreibung der Bilder von Heiligen stets das Nötige aus deren Legende beigegeben wurde; denn oftmals würde man verschiedene Legendenbücher erfolglos zu Rate ziehen.

Der Gefertigte hat das Buch mit größtem Wohlgefallen gelesen, am Schlusse selbstverständlich mit Wehmut. Die Geschichte aufgehobener Klöster schließt ja immer mit einem argen Misston, weil die Stiftung frommer Vorfahren vernichtet, das Gotteslob verstummt ist und viele Schätze der Wissenschaft und Kunst meist vernichtet oder doch ihrer Bestimmung entfremdet sind; wenn z. B. aus dem kostbarsten Ornat ein Baldachin für einen Thron bereitet wird. — Die wenigen Druckfehler sind leicht zu erkennen.

Steinerkirchen a. d. Traun. P. Joh. Geistberger O. S. B.

55) **Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen.** Von Dr. Wilhelm Bäumker. 4. Bd. Gr. 8°. XVI u. 834 S. Herder zu Freiburg i. Br. M. 15.— = K 18.—, gbd. in Halbsaffian M. 18.— = K 21.60.

Mit dem nun erschienenen 4. Bande von Bäumkers „Das katholische Kirchenlied in seinen Singweisen“ hat das monumentale Werk des gelehrten Verfassers einen würdigen Abschluß gefunden, dessen sich jeder aufrichtig freuen muß, der sich für deutsche Kulturgeschichte und den wichtigen Zweig derselben, die Musikgeschichte, interessiert. War es ein Hauptverdienst des Verfassers, in den ersten drei, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts reichenden Bänden, bei welchen es ursprünglich sein Bewenden finden sollte, den unwiderleglichen Nachweis geliefert zu haben, daß die Behauptung, das deutsche Kirchenlied sei eine Schöpfung Luthers, mit den geschichtlichen Tatjachen im Widerpruch steht, so bietet der bis in die neueste Zeit reichende 4. Band ein erfreuliches Bild der Wiedererhebung des deutschen Kirchenliedes aus der Verflachung, der es unter der Herrschaft des Nationalismus anheimgefallen war.

Die Anordnung des Stoffes ist die gleiche, wie in den früheren drei Bänden. Einer kurzen Darstellung der Entwicklung des katholischen Kirchenliedes im 19. Jahrhundert folgt die Zusammenstellung der Literatur und die Bibliographie, daran schließen sich einige Vorreden aus Gesangsbüchern, sowie ein neuer Abschnitt „Berichte und Aktienstücke aus einzelnen Diözesen“. Die hier mitgeteilten Verordnungen zeugen von dem Ernst und der Sorgfalt, die man auf berufener Seite dem Gegenstande zuwendete. Die im VI. Abschnitt vollständig abgedruckte Vorrede zum katholischen Gesangsbuch „Cantate“ von Heinr. Bone (1847) allein kann als ein kurzer Abriss der Geschichte des deutschen katholischen Kirchenliedes gelten.

Der „besondere Teil“ enthält 451 Melodien. In den meisten Fällen gelang es dem Verfasser, die Urheber der Melodien und die Verfasser der Texte nachzuweisen. An der Hand dieser Belege wird man die Entwicklung des deutschen katholischen Kirchenliedes bis auf unsere Tage verfolgen können. Die Gründlichkeit und Objektivität, mit der Bäumker bei seiner nahezu ein Menschenalter umfassenden Arbeit vorgegangen ist, könnten nicht leicht überboten werden. Bäumker ist im Jahre 1905 gestorben, als er davor stand, den 4. Band in Druck zu geben. Dr. Josef Gozen in Köln hat die Arbeit im Sinne des Verfassers bis auf die neueste Zeit ergänzt. Durch das nun vorliegende große Werk hat das deutsche katholische Kirchenlied eine erschöpfende Behandlung erfahren. Von der Wichtigkeit des Gegenstandes aber wird jeder überzeugt sein, der in der mehr oder minder intensiven Pflege des Kirchenliedes ein Kriterium für die religiöse Gesinnung eines Volkes erblicken zu sollen glaubt.

Linz.

Viktor Kerbler.

56) **Die christliche Kunst.** Verlag München, Karlstr. 6. Vierteljährlich M. 3.— = K 3.60.

Der letzte Jahrgang dieser illustrierten Monatshefte stand noch entschiedener im Zeichen des Fortschrittes als die früheren. Zwar lässt er die kirchliche Architektur, zumal jene, die nach neuen Formen ringt, ganz vermissen, dafür aber ist die religiöse Plastik geradezu glänzend vertreten durch eine stattliche Reihe von Namen wie Busch, Schreyögg und Christian Plattner, Drexler, Ueberbacher und G. Albertshofer, Gruber, Jung, Hofer und Georg Grasegger, welch letzterer mit viel Geschmack und gutem Erfolg nach individueller plastischer Formensprache strebt. Von seiner Begabung und Originalität zeugen sein heiliger Polycarp, der Jesusknahe und anderes, vorzüglich aber der heilige Georg.

Ist es doch dem Meister gelungen, in dieser Statue ein Werk zu bieten, das uns stilistisch durchaus als Neuschöpfung entgegentritt, obgleich es sich um ein Motiv handelt, das schon in Hunderten von Darstellungen variiert worden ist. Seine Herz Jesu-Statue in Marmor ist einfach und schlicht, frei von der vielfach beliebten Sentimentalität des Ausdruckes, eine würdevolle, männliche Erscheinung. — M. Dafis entfaltet ein beachtenswertes Talent für religiöse Denkmünzen. Die Bronzeriefs von G. Zimmermann für die Liebfrauenkirche in Zürich sind gute Arbeiten, allein der kleine Maßstab mitsamt dem dunklen Ton des Materials beeinträchtigt ihre ästhetische Wirkung in der großen Basilika stark und lässt sie nur für die Nächste stehenden zur Geltung kommen. — Huber-Heldkirch, jetzt Professor der Kunstabademie in Düsseldorf, betont in seinen Kirchenmalereien mehr das dekorative als das erbauende Moment; die Entwürfe sind von barocker Großzügigkeit, die Gestalten wahre Kraftnaturen, doch mehr der physischen als übernatürlichen Ordnung. — Leo Samberger, einer der begabtesten Porträtkünstler, besitzt eine geniale Sicherheit im Erfassen des Wesentlichen einer Erscheinung; mit den einfachsten Mitteln weiß er das Charakteristische lebenswahr darzustellen. Seine zahlreichen Bildnisse Münchner Künstler sind ein glänzender Beweis, wie selbst die impressionistische Malweise den hohen Anforderungen der Porträtkunst gerecht werden kann, obwohl der Künstler Nebensächliches, wie Kleider und Hände, bisweilen stark vernachlässigt. — Egger-Lienz entnimmt den Stoff gern der Geschichte und dem Volksleben Tirols;